

Das Geheimniß des „Hansom Cab.“

Roman von Fergus W. Fane.

Deutsch von A. Brauns.

[231]

dessen begeben Sie sich nachhause, suchen Sie Ihre Nerven zu beruhigen und zu schlafen.

„Und Sie wollen mir alles mittheilen?“ hauchte sie und faltete bittend die Hände auf seinem Arme.

„Sofort,“ versprach er von neuem. „Heute abend noch suche ich Cal Rawlins auf und werde mir von ihr sagen lassen, was sie zu berichten hat. Seien Sie ganz ruhig, meine Liebe,“ fügte er noch hinzu, als er sie zum Wagen begleitete; „nun ist Fitzgeralds Freispredigung als gesichert zu betrachten.“

Brian vernahm die frohe Kunde mit einem unaussprechlichen Gefühl von Dankbarkeit; er war gerettet und konnte sein Geheimniß bewahren. Es war der natürliche Umschwung seiner Gefühle nach dem unartiklischen Leben, das er seit seiner Verhaftung geführt. Wenn der Mensch jung ist und sich in der Fülle der Gesundheit sieht, wenn er das Leben und die ganze Welt vor sich hat, dann ist es ein schreckliches Ding, in vollem Craft an einen jähren Tod zu denken. Und doch, trotz des beruhigenden Gefühls, sich vom Stricke des Dentes befreit zu wissen, mürmelte sich immer wieder in seine Freunde das Entsetzen, womit ihn das Geheimniß erfüllte, welches jene Sterbende ihm mit so hostiler Befriedigung offenbart hatte.

„Warum hat sie es mir erzählt? Dp! Warum nur hat sie es mir erzählt!“ rief er mit gerungenen Händen und ruhelos in seiner dunkeln Zelle auf und ab wandernd. „Es wäre besser gewesen, wenn sie diese unheilvolle Erbschaft für mich mit ins Grab genommen hätte.“

Ganz fingenommen von diesen martervollen Gedanken hatte er die ganze Nacht hindurch seinen Augenblick Ruhe geunden und sein angegriffenes Aussehen machte an andern Morgen selbst Eindruck auf den Kerkermeister. „Ich will mir den Kopf abhacken lassen,“ murmelte er für sich, „wenn der vornehme Burdiche sich nicht grämt, daß sein Hals nun gerettet ist.“

Während Brian in kummervollen Betrachtungen die Stunden der Nacht in seiner Zelle durchwachte, lag Madge in ihrem Zimmer auf dem Boden und dankte Gott in inbrünstigen Gebeten. Calton, der treue Freund der beiden Liebenden, begab sich unterdessen in Klipps Begleitung nach der elenden Behausung der Mrs. Rawlins, gemeinlich unter dem Namen Witter Untertrinte bekannt.

„Worüber ist mich so recht von Herzen freu?“ äußerte der Detektiv in seinem weichen, schmurrenden Tone, „ist der Kerger, den die Geschichte Gorbh nun eintragen wird. Er war seiner den Sache so ganz sicher, daß Mr. Fitzgerald der Wörder, daß seine Wuth, wenn er nun morgen frei wird, keine Grenzen kennen wird.“

„Wo ist Cal die ganze Zeit über gewesen?“ fragte der Rechtsanwält freistreit, kaum hörend, was Klipp gesprochen.

„In ganz entfernter Gegend; krank gewesen,“ berichtete der andere. „Nachdem es den Winesen verfallen, ging sie aufs Land, so daß sich durch einen Fall ins Wasser eine Erhaltung zu Lande, aus welcher schließlich Gefährdung und hitziges Fieber entstand. Sie wurde von mitleidigen Leuten gefunden und gepflegt. Nach ihrer Genesung machte sie sich auf den Weg und lehrte zu ihrer Grossmutter zurück.“

„Warum haben aber jene Leute ihr nicht mitgetheilt, daß sie verlangt werde?“ Es müssen ihnen doch Zeitungen vor Augen gekommen sein!“

„Doch nicht,“ erklärte Klipp. „Sie haben von nichts gewußt.“

„Krautköpfe!“ murmelte der Jurist verächtlich. „Wie können Menschen nur so unwillig und ohne Interesse für die Außenwelt sein!? Das Gerücht hat doch ganz Australien durchtost! Jedenfalls bleiben ihre Töchter nun leer.“

„Weiteres ist nicht mitzutheilen,“ sagte Klipp fort, „nur

Nach diesen Zeugen wurde Mr. Roger Moreland, den die Wirthin Whyte's als dessen intimen Freund bezeichnet hatte, aufgerufen. Er berichtete, Oliver Whyte in London schon gelangt und ihn in Melbourne wieder getroffen zu haben. Er wäre häufig mit ihm zusammen gewesen. In der Nacht des Mordes habe er sich im Oriental-Hotel, Burke-Straße, befunden. Whyte sei in sehr erregtem Zustande dort eingetreten und habe Calomanzug getragen, ohne dem Frack aber noch einen hellen Ueberzieher. Sie hätten zusammen verschiedene Flaschen geleert, bis sie alle beide fast angetrunken gewesen. Whyte habe seinen hellen Ueberzieher ausgezogen, weil es ihm zu warm geworden, und sei bald danach fortgegangen, er aber (der Zeuge) sei dageblieben und eingeschlafen. Der Zimmerkellner habe ihn gewacht und erfucht, daß Hotel nur zu verlassen. Nun habe er bemerkt, daß Whyte seinen Ueberzieher vergessen habe, er habe ihn an sich genommen in der Absicht, denselben seinem Freunde zurückzugeben. Als er dann auf der Straße gegangen, sei jemand vorbeigerkommen, habe ihm den Rock weggerissen und sei damit fortgegangen. Er habe versucht, den Dieb zu verfolgen, sei aber zu beraucht und unsicher auf den Beinen gewesen. Nachher sei er heimgegangen und habe sich zu Bett gelegt, weil er am folgenden Morgen mit dem Frützige habe aufs Land reisen wollen.

Hiermit war für das Gerücht der Fall abgeschlossen. Die weitere Verhandlung wurde auf morgen verlagt, da es für heut zu spät geworden war. Der Gerichtssaal hatte sich geleert. Calton fand, als er seine Bemerkte überließ, daß das Ergebnis vom ersten Tage zwei Punkte zu Gunsten des Angeklagten zutage gefördert hatte: — den Widerspruch in der Zeit in den Aussagen zweier Zeugen und die Erwähnung des Ringes am Fingerring von Whyte's Mörder.

Freilich waren das nur schwache Indizien für die Schuldlosigkeit des Angeklagten, die gegenüber der erdrückenden Masse der Beweismomente für die Schuld kaum in Betracht kommen konnten. Die Ansichten des Publikums waren natürlich getheilt, ein Theil war für, ein anderer gegen den Gefangenen. Da, ganz unpolig trat eine völlige Wandelung ein, ein überraschendes Ereignis von höchster Tragweite! In ganz Melbourne wurden Extrablätter angelegt und folportirt, und von Mund zu Mund verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Nachricht: „Die seltsame Zeugin Miss Rawlins ist zurückgekehrt.“

18. Kapitel.

Cal Rawlins bekennt alles, was sie weiß.

Und es war kein leeres Gerücht. In der ersten Stunde noch war Cal Rawlins aufgetaucht. Der Vertheidiger war aufs tiefe bewegt von diesem wunderbaren Eingreifen der Vorsehung und betrachtete die Zeugin als einen vom Himmel zur Rettung eines unschuldigen Menschen gesandten Engel.

Nach Schluß des gerichtlichen Verhörs war er mit Madge freitlich zurückgefahren und sie befanden sich beide noch in seinem Bureau, als einer der Bureaugehilfen mit einem Telegramm eintrat. Der Rechtsanwalt riß den Umschlag ab und überreichte es schweigend, mit dem Ausdruck tiefempfundener Freude und Dankbarkeit in den Zügen der jungen Dame. Madge freilich, viel empfänglicher, stieß beim Lesen einen lauten Schrei aus und fiel nieder auf die Kniee, aus tiefer Seele ein Danzgebet zu Gott emporschickend für Erhöhung ihres Heilens um Errettung ihres Geliebten.

„Hören Sie sich lediglich zu ihr!“ hat sie ihren Freund. „Von Cal's eigenen Lippen will ich die erlösenden Worte vernehmen!“

„Mein, meine Liebe,“ entgegnete Calton mit Herzlichkeit, aber fest. „Eine Dame kann ich nicht dahin führen, wo Cal Rawlins wohnt, Morgen sollen Sie alles erfahren; unter-

Frau und drei erwachsene Töchter Schicksal wählten den heran-kommenden Vater sehr lebhaft geistaltend herbei. Der aber winkt ab und marschirt direkt vor des Hauptmanns Zeit, in dessen Eingangöffnung stehen bleibend er salutirt. Ihm eilt der Hauptmann entgegen und sagt: „Sehr angenehm, sehr erwünscht, Herr Förster! — Ihnen's vielleicht, ob Freuden im Gebiete sind und wo kann man in dem Dorf a. demüthig Was Bier kriegen? Das von Birthehaus ist mir werth! — Der Förster: „Von der Aumeinheit preußischer Truppen im hiesigen Gebirge ist mir nicht das mindeste bekannt und betrefis Berpunftes bin ich gerade auf dem Wege zu Friedrich Endter, wo ein Spezialabier für mich aufsteht. — Lassen Sie die Pferde hinüber in meinen Stall fähren und formen Sie gefälligst mit zum Endter, wo auch heute Gemeine und Gehörne zu sehen sind!“ Das Wort „Spezialabier“ brachte dem Herrn Hauptmann, der schon bei der Nachricht über nicht in der Galle befindliche Freuden Verhaltung gewonnen, sichtbarliche Freude. Schnell fuhr er in den Rock, drückte den Naupenhelm in die hohle Wadenpracht und rief: „Kameraden!“ — Die drei Herren waren bereits mit den Entschaltungen ihres Vorgehens befasst, denn schon vorm Heile befahlen sie den Fährden die Pferde im Fortschube unterzu bringen und sich marschfertig zu machen. Dem Waiden zum Spezialabier stellten die vier Offiziere den im Dorfe verumstehenden Mannschaften mit, daß das Hauptquartier bis auf weiteres zum Einwohner Friedrich Endter verlegt sei. Bei diesem hiederen Manne mit sehr starkem, klaren und wohl-befehlmissigen Blicke, gleichfalls mit einer ganzen Menge sehr vornehm und freudlicher Töchter, entwickelte ihm nun ein großes Interesse, daß der unter und vorstehende Wirth schon bei findendem Abend nach der eine Stunde spökantisch gelegenen Brauerei Giltort: tend und um neue sofortige Hülfe nachzudenken müßte. — So heimlich diese Wirthin eingeleitet worden, war sie dennoch dem Scharfbild des Hauptmanns nicht entgangen und stellte demselben an den bei Seite genommenen Förster die Frage: ob dem Endter zu trauen und nicht etwa ein Verlaß zu fährden sei? „Nun,“ dem Hauptmann, „ich bin gewiß und höchst mit der Aufmerksamkeit erachtet worden. Die in Kriegslagen äußerst erprobten Reuten könnten ihn abschneiden und ihm würde das halbtägige Eintreffen des privatim erbetenen Beistehs: „Zorn!“ sehr erwünscht sein. — Der gewissenhafte Krieger war durch des Försters wohlgegründete Ausführungen nicht zu beruhigen. Vielmehr obdachte er an, daß die neue Versammlung, die er befehle, in sein Ziel gebracht und morgen früh „sonst“ werden, was viel es weiter zu gehen. Die Wirthin nicht dasjenige kommen. Sie, Herr Förster, geben mit die Ehr und kommen zum Frühgehören, aber recht früh!“ — So geschah's auch. — Man sah am anderen Tage und zwar 2 Uhr nachmittags amoch beim Spezialabier, da fallen in einem der nah gelegenen Dörfer Ditzhausen oder Wäbendorf einige Schiffe, welche vom Echo der Seitenthäler wiederholt werden. Generalmarck! — Binnen eines halben Stündchens ist kein Feld und kein Soldat in and bei Ditzhausen mehr zu sehen. — Es war der Smer, und Schullemeister Senkel in Wäbendorf gewesen, der geschossen hatte. Diese Schiffe hatten zwar nicht das schimmernde Hienens, wohl aber das Solbatenwolf verdeckt und Förster Jäbide so allein beim Spezialabier.

„Minister Thieren und die deutsche Sprachbewegung.“ Nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß der neue Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Thieren, bereits von Alters her ein überzeugter Freund derjenigen Bestrebungen ist, die auf eine gesunde Pflege der deutschen Sprache, insbesondere auf die Reinigung der deutschen Sprache von unnötigen Fremdwörtern abzielen. Schon vor Jahren hat Herr Thieren als Ehrenpräsident dieses Präsident in dieser Richtung mit Entschiedenheit und Erfolg gewirkt. Eine für den Direktionsbezirk Elberfeld erstellte Verfügung vom Jahre 1884, in der er eine Reihe vortheilhafter Vorschläge für die Verbesserung der Amtssprache gab, hat damals weit über den engeren Bezirk hinaus ihre anregende und befruchtende Wirkung ausgeübt. „Mit entbehrenden Fremdwörtern“, so hieß es in dem sehr ausführlichen Erlaß, „werden die amtlichen Schriften vielfach durch überflüssige Ausdrücke nehm, alle Bedeutungslose und ihre Anwendung zur Abklärung dieses Lebensandes zu erziehen. In den landesherrlichen Erläufen, in den neuen Erträgen, insbesondere in der deutschen Reichs-Prozessgesetzgebung, in den Vorschriften der obersten Verwaltungsbehörden und theilweise auch schon in der Tagespresse werden bereits seit längerer Zeit alle Fremdwörter, für welche gleichwertige deutsche Ausdrücke vorhanden sind, mit Vorbedacht vermieden. Es ist an der Zeit, daß diesen Vorzügen auch bei der hiesigen Di rektion überall ernstlich Folge wird. Nur in der hiererzähnten Zeit werde es einige Fälle verurtheilt, die Bequemlichkeit, welche heute die vornehmlichste Ursache des Gebrauchs der entbehrenden Fremdwörter ist, zu überwinden. Dagegen werde man bald wahrnehmen, wie sehr der Ausdruck an Schärfe und Klarheit gewinne, wenn die Wörter aus dem großen Schatze der formen- und gedankenreichen deutschen Sprache entnommen würden.

Selbstredend dürfte man nicht unternehmen, solche Fremdwörter, welche zur Zeit noch amtlich vorgezeichnet oder vorgebraucht sind, wie Direction, Toris, Affistent usw., durch vermeintlich gleichbedeutende deutsche Wörter erlegen zu wollen. Ebenso werde es keinem Verstandigen einfallen, solche ehemalige Fremdwörter, die bereits vollständig in die deutsche Sprache übernommen sind, wie Form, Linie, Grad usw., verbannen zu wollen. Außerordentlich groß aber sei die Zahl derjenigen Fremdwörter, für welche ohne weiteres oder mit nur geringer Veränderung der Wortverbindung deutsche Ausdrücke angewandt werden könnten. Ein Verzeichniß solcher Fremdwörter solle für den Dienstgebrauch aufgestellt werden, wozu seitens der Beamten Vorschläge gemacht werden möchten. „Es soll nicht freuen, wenn ich von vielen Seiten mit Emsicht und Geschmack unterstützt werde.“

• Deutsche Seide. Auf dem Kronfeldkommisshaus Bornitz bei Potsdam ist in diesem Jahre von dem Richter, Oberamtmann v. Alton-Kauch, ein Versuch gemacht worden, der aus Deutschland fast verschundenen Bucht der Seidenraupe wieder Eingang zu verschaffen. Bornitz bietet durch die Wälder der hier ausnahmsweise reichlich angepflanzten Maulbeerbäume das für die Seidenraupe ausdieslich verwendbare Futter in ausfömmlichster Weise. Unter Leitung des Ingenieur Weins, welcher eine Reihe von Jahren im Kaufhaus mit Erfolg Seidenraupe betrieben hat, sind im Bornitz in diesem Jahre mehrere hunderttausend Seidenraupen aus Eiern der frauer, italienischen, bucharischen und japanischen Rasse gemacht worden. Der „Kost“ zufolge sind die Seidenraupen zu einer vorzüglichen Größe herangewachsen, und Probepelzpelzpelz der ersten Sortens zeigen, daß der deutsche Maulbeerbau durchaus geeignetes Futter zu liefern im Stande ist und daß eine mit penlicher Sauberkeit und gründlicher Sackentnahme nach neuesten Erfahrungen geleitete Seidenraupenzucht auch in Deutschland gemacht werden kann. Auch hat schon eine größere Zahl von Sachmännern das neue Unternehmen beistimmt.

• Todesanzeigen in Zeitungen. Man nimmt gewöhnlich an, daß die Benützung der öffentlichen Wälder zur Mitteilung von Familiennachrichten erst in neuerer Zeit wenigstens erst in unsemr Jahrhundert, allgemeiner geworden sei und frühere Nachrichten dieser Art werden mehr als Kuriosa betrachtet. Bezüglich der Todesanzeigen ist indes Thatsache, daß schon vor mehr als hundert Jahren ihr Gebrauch aufgenommen ist und zwar hat Hannover das Verdienst, diese Vereinfachung der gesellschaftlichen Verhältnisse eingeführt zu haben. Eine Correspondenz im Courant von und für Deutschland, herausgegeben von Johann v. Hübra in Fulda) vom Jahre 1789 meldet, daß in Hannover die „Trauer-Notifikationsbriefe“ abgeschafft seien. „Auch die Kosten, etliche 100 bis 1000 Viele mit schwarzem Rand und Siegelad in der Welt umher zu senden, zum Theil an Menschen, die den Verstorbenen, dessen Todesfall man mit schmerzlichem Ausdruck meldet, kaum dem Namen nach kannten, diese Kosten, das unnütze Holzgeld kann ebenfalls vermieden werden. Hierzu ist in hiesigen Lande ein a. seit in einem Zehn ein glücklicher Anfang gemacht, da man den Todesfall allen Wäunern, Freunden und Anverwandten des Verstorbenen mit wenigen Zeilen — die Zeile kostet sechs Pennige — in den „Hannoverschen Anzeigen“ bekannt macht, wodurch der Todesfall bekannt wird, als durch noch so viele pompöse Trauerbriefe. Sollten dies auch Beispiele der Aufklärung — es war vorher von der Einführung einer vereinfachten Trauerkündigung die Rede — nicht noch irgend wo Nachahmung finden? — Da diese Mitteilung von denen her zu jener Zeit am meisten in den gebildeten Kreisen Deutschlands verbreiteten Beistritten gebracht worden, so ist wohl anzunehmen, daß man das Beispiel Hannovers binnen kurzen alle gemein nachgeahmt hat.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

• Wiederum nehmen wir Gelegenheit, unsere Leser auf die Zeitschrift „Moderne Kunst“, Verlag von H. G. W. o. n. a., aufmerksam zu machen, die uns in ihrem 22. und 23. Heft vorzüglich reiches mit dem Portrat Adolf Menzels' letzteres mit einem jugendlichen weiblichen Kopf von Lenbach als Titelbild. Diese reichhaltige, aller vierzehn Tage erscheinende Zeitschrift, von der jedes Heft nur 60 Pf. kostet, trägt allen Vorgängen auf den Kunstgebieten Rechnung und bringt außerdem einen reichen Unterhaltungsstoff: Novellen v. W. von Olga Wohlbrück und Henry Zwote, Hermann Wöhe plaudert über: Welterburg und Hermann Wöheber, veröffentlicht eine zeitgemäße Wäuberei: Erlebnisse einer Wäuberei. Von den Kunstbelagen erwähnen wir das große Historienbild des Florentiner Meisters Jäbdi „Judith zeigt dem Holoferne das Haupt des Holoferne“, ferner eine Marine von J. Haquette, sowie Bilder von Knaus, Wautier, Angner, Weiß u. a. m.

Bir die Illustration verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. S.

nach, daß sie heut um 5 Uhr erwachen, mehr einer Leiche ähnlich als einem lebenden Menschen."

Als sie in den feierartigen schmutzigen Gang in Mutter Gutterstube die Bekanntschaft machten, sahen sie von der oberen Treppe einen matten Lichtschein nach unten dringen. Beim Herabsteigen der schwebenden Treppentritten vernahm sie die jämliche Stimme der alten Frau, welche abwechselnd Segensprüche und Barmherzigkeiten auf das Haupt ihres verlorenen Abgemündigten ausschüttete. In den Wohnraum eintritten genöthigte Calton, daß das frische Weib, welches bei Gelegenheit seines vorigen Besuchs in der Ehe gelegen, verschwand war. Die alte Magere saß auf einem niedrigen Stuhlchen vor der Thür und ihre geliebte Schnapsflasche. Sie schenkte, um Sals Nüchtern zu feiern, heute ein übriges Spür zu wollen und hatte, um keine Zeit zu verlieren, hübsch züchtig angefangen. Das Mädchen saß auf einem nachlässigen Stuhl und hatte sich müde an die Wand gelehnt. Beim Eintreten der Fremden stand Sal auf und der Jurist konnte nicht helfen, daß sie ein großes schlanke Frauenzimmer von ungefähr 25 Jahren war, mit einem ziemlich hübschen, jetzt freilich recht bleichen Gesicht, auf welchem die Spuren der Krankheit deutlich zu lesen waren. Sie hatte ein blaues Kleid von glänzendem Wollestoffe an, aber gräßlich schmutzig und zerfetzt; um die Schultern hatte sie einen alten karrierten Schal geschlungen, den sie, als die Herren eintraten, feier zusammenwarf. Ihre Großmutter, heut noch ein treues Abbild der Hegen in Spalepears's Wacheib, begrüßte die Beiden mit den herzlichsten Vorwürfen in den gewöhnlichsten Ausdrücken ihrer Sprache.

"Ah, da sind ja die abscheulichen Kerle wieder," freischte sie mit drohend erhobenen Arme, "wollen meine Mädchen ihrer alten Großmutter wegnehmen, die es gepflegt und erzogen hat, als ihre eigene Mutter fortgelassen war. Ich will Ihnen beiden die Polizei auf den Hals hegen!"

Kalipp ließ diesen Ausbruch der Alten gänzlich unbeachtet und wandte sich an das Mädchen.

"Dies ist der Herr, welcher Sie fragen will," sprach er freundlich, Sal zum Wiedersehen nöthigend, da ihr deutlich anzumerken war, daß sie sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte. "Erzählen Sie ihm alles, was Sie mir bereits mitgetheilt haben."

"Von der Königin, Sir?" fragte Sal mit matter, heiserer Stimme und den Rechtsanwalt mit ihren eingesunkenen Augen müde anblickend. "Hätte ich genutzt, daß Sie mich brauchen, dann wäre ich früher gekommen."

"Erzählen Sie die Leute Ihnen niemals etwas von dem Morde, der solches Aufsehen erregt?" fragte der Jurist.

Sal schüttelte verneinend mit dem Kopfe.

"Mein: ich war tief im Innern des Landes, fern von den Niederlassungen anderer Kolonisten, so daß sie selbst nie etwas erfuhren."

"Ach, daraus erklärt es sich," murmelte Calton für sich. "Doch nun," drängte er liebevoller, "erzählen Sie mir alles, was sich in jener Nacht zutrug, als Sie Mr. Fitzgerald nach diesem Hause führten."

"Wer ist das?" fragte Sal verwirrt.

Mr. Fitzgerald, jener Gentleman für welchen Sie den Brief im Welkourner Klub abgaben."

"Ah, der!" rief sie mit einem plötzlichen Verbandslichtete in ihren matten Augen auf. "Ich hatte seinen Namen früher nicht gehört."

Calton nickte selbstgefällig.

"Wußte ich wohl," äußerte er, "deshalb fragten Sie auch nicht nach ihm im Klub."

"Sie," mit dem Kopfe nach dem Bett deutend, "hätte mir seinen Namen nicht genannt."

"Den nannte sie Ihnen denn, den Sie zu ihr führen sollten?" fragte der Rechtsanwalt eifrig.

"Sie nannte keinen," versetzte das Mädchen. "So war's. In der Nacht, in der sie so krank war, saß ich an ihrem Bett, während die Großmutter schlief."

"Ich war betrunken," rief die Alte während dazwischen.

"Und sie sagte zu mir," fuhr das Mädchen fort, gleichgültig gegen die Ingeredung und die Lästereien der Großmutter. "Schaff mir ein bißchen Papier und einen Bleistift; ich will einen Brief an ihn schreiben. Ich gebe also hin und hole was sie wünscht aus der Großmutter ihrem Kasten."

"Stahlst es, du Ränge!" freischte das alte Weib mit ge- hallter Faust.

Halten Sie Ihr Maul!" gebot Kalipp. Mutter Gutterstube lobte ihn mit einer Fluch wilderer Flüche und sank, nachdem sie ihr ganzes Vokabularium erschöpft, in mürrisches Schweigen zurück.

Sie schrieb darauf, berichtete Sal weiter, und hernach befaß sie mir, den Brief nach dem Welkourner Klub zu tragen und ihn ihm zu geben. Ich fragte: Wer ist es? Sie antwortete: Es steht auf dem Briefe; frage nicht, dann wirst du keine Ärgernisse hören, sondern übergebe ihm das Schreiben im Klub und warte auf ihn an der Boule- und Büffel-Straße. Ich gehe fort und übergebe den Brief dem Kellner im Klub. Später kommt der Herr und sagt zu mir: 'Bringen Sie mich zu ihr,' und ich führte ihn her."

"Und wie sah denn der Herr aus?" "Oh, sehr hübsch," erwiderte Sal, "sehr groß, mit blondem Haar und Schnurrbart. Er trug Gesellschaftsanzug, über dem Fracke aber einen hellen Lederzieher und einen weißen Hüls."

"Das ist Fitzgerald, ganz sicher!" murmelte der Rechtsanwalt. "Und was that er denn, als er nach hier kam?"

"Er ging direkt an ihr Bett heran, und sie sprach: 'Sind Sie's?' und er antwortete: 'Ja, ich bin's.' Dann sagte sie: 'Wissen Sie, was ich Ihnen sagen will?' Er antwortete: 'Nein.' Dann sprach sie weiter: 'Es bezieht sich auf das Mädchen.' Er wurde ganz blaß und sagte: 'Wie dürfen Sie wagen, diesen Namen auf Ihre gemeinen Lippen zu nehmen?' Und sie richtete sich im Bett in die Höhe und schrie: 'Steden Sie das Mädchen hinaus, und ich will es Ihnen sagen!' Und nun sagte er mich am Arme und sprach: 'Hier, gehen Sie hinaus.' Und ich ging hinaus; das ist alles, was ich weiß." (Fortf. folgt.)

Das Elixir des hochwürdigen Vater Gaucher.

Von Alphonse Daubet.

(Schluß.)

Denkt euch, daß er eines Abends während der Messe in furchtbarer Aufregung die Kirche betrat: er war roth, außer Athem, hatte die Kapsel quer auf dem Kopfe, und war so verwirrt, daß er beim Weghineingehen keine Ahnung bis an die Gäßbögen eintandte. Man sah es zuerst auf eine Artregung wegen des Zuspätkommens; als man aber sah, wie er der Orgel und den Thürhütern tiefe Beteuerungen machte, starrte man vor dem Hochaltar zu benehnen, wie er die Kirche mit Windeseile durchmaß, fünf Minuten lang im Chor umherirrte, um seinen Stuhl zu suchen, dann, nachdem er Platz genommen, sich rechts und links hübschend mit scheinheiligen Winken verbeugte, da durchließ die drei Kirchenräthe ein Murren des Gehörns. Man kühlerte von Brevier zu Brevier: "Was ist denn unterm Vater Gaucher? ... Was ist denn unterm Vater Gaucher?" Zweimal ließ der Prior ungeduldig sein Kreuz auf die Pfaffen fallen und mit Ruhe zu gebieten. ... Dort hinten im Chor die Pfaffen gingen ganz ordnungsmäßig; aber bei den Dienstposten schrie der rechte Zug.

Möglich, mitten im Ave verum, da lehnt sich mein Vater Gaucher in seinen Chorstuhl zurück und läßt mit schallender Stimme an zu singen:

War'n weiser Vater in Paris, Patatin, patatin, tarabin, tarabain; u. c.

Allgemeine Bestürzung. Alles erbebt sich. Man ruft: "Bringt ihn hinaus." Er ist belesen! Die Mönche betretzen sich. Das Elixir, des Hochwürdigen Arbeit, sich ab. ... Aber der Vater Gaucher sieht nichts und hört nichts, und zwei kräftige Mönche mühen ihn durch die kleine Chorthür hinausgeschleppen, wobei er sich wie ein Weisener stäubt und sein Patatin und Tarabin immer weiter singt.

Am nächsten Morgen war der Ungläubliche schon in aller Frühe im Oratorium des Priors und legte unter Tränen Tränen seinen Gebetsbuchlein ab: "Es war das Elixir, Monseigneur, nur das Elixir, was mich so krank hat," sagte er, und schlug sich vor die Brust. Und wie er ihn lo betraut, so reu müthig sah, wurde der gute Prior selbst ganz gerührt.

Nun, nun, Vater Gaucher, beruhige dich, das wird alles vergehen, wie der Thau an der Sonne. ... Uebrigens war der Handel auch nicht so groß wie du meinst. Freilich der Gesang war etwas. ... Nun! ... Kurz, wir wollen hoffen, daß die Novizen ihn nicht gehört haben. ... Aber jetzt lag mir ein Brief in die Hand, nicht wahr? Du hast eine so schwere Hand gehabt. ... Ja, ja, ich verstehe. ... Es ist die gegangene und dem

Bruder Schwarz, dem Erfinder des Schießpulvers; du bist das Opfer deiner Erfindung geworden. ... Über sag doch, mein braver Freund, ist es denn notwendig, daß du dieses schreckliche Elixir selbst kostest?"

Leber ja, Monseigneur. ... Die Waage zeigt mir wohl die Stärke und den Grad des Nitrofol's an, aber betreffs der Vollendung, der Milder, verlaße ich mich nur auf meine Sinne. ...

Sagt wohl. ... oder höre weiter, was ich sagen will. ... Wenn du nun das Elixir kostest, weil es doch einmal nicht anders geht, schneid dir das denn gut? Macht es die Vergnügen?"

Leber ja, Monseigneur," sagte der ungläubliche Vater und wurde über und über roth. ... Seit zwei Tagen bemerke ich nun schon ein Bouquet, ein Aroma an ihm. ... Nebenfalls hat mir der Teufel diesen schlechten Streich gespielt. ... Deshalb bin ich fast entschlossen, künftig auch nur noch die Waage anzuwenden. Um so schlimmer, wenn der Nitro dann nicht sein genug sein, wenn er nicht mehr merklich werden sollte.

Das ist dir nur ja nicht einfallen," unterbrach ihn lebhaft der Prior. "Man darf sich der Gefahr nicht aussetzen, die Sündhaftigkeit ungründlich zu machen. ... Du hast, nun du geordnet bist, weiter nichts zu thun, als auf deiner Hut zu sein. ... Wir wollen einmal sehen, wie viel du brauchst, um dir ein Urtheil zu bilden. ... fünfzehn bis zwanzig Tropfen, nicht wahr? ... legen wir zwanzig Tropfen. ... Der Teufel müßte sehr schlau sein, wenn er dich mit zwanzig Tropfen fangen wollte. ... Uebigens, um jeden Zweifel zu beseitigen, bismerte ich dich von nun ab von der Kirche. Du wirst deine Abendmesse im Desfilstrraum abhalten. ... Und nun gehe in Frieden, mein hochwürdiger Vater, und vor allem ... zähle auf deine Tropfen."

Ah! So viel der arme Hochwürdige auch seine Tropfen zählte. ... der Teufel hielt ihn fest und ließ ihn nicht wieder fahren.

Jetzt bekam der Desfilstrraum seltsame Messen zu hören!

Am Tage ging noch alles gut. Der Vater war ziemlich ruhig; er belagte seine Deien, seine Retorten, suchte sorgfältig seine Kräuter aus, alles seine, ganze, gesunde provencalische Kräuter, die von Wohlgerüchen und Sonnenhitze durchtränkt waren. ... Aber des Abends wenn die Anordnungen eingelesen waren und das Elixir in großen Becken von rothem Kupfer langsam sich abkühlte, dann begann für den armen Mann die Folterqualen.

Siebzehn ... achtzehn ... neunzehn ... zwanzig! ... Die Tropfen fielen aus dem Beber in den silbervergoldeten Becher. Diese zwanzig gab der Vater in einem Zuge herunter, bemalte ohne daß es ihn Vergnügen machte. Erst an den einundzwanzigsten wurde er kühler. ... Die vier einundzwanzigste Tropfen! ... Am der Verbindung zu entstehen, wärm er sich bis an äußerste Ende des Laboratoriums und verneigte sich in seine Vaterwelt. Aber da stieg von dem noch warmen Elixir ein feines ganz mit Wohlgeruch erfülltes Dampfvolken auf, begann ihn zu umspielen, und brachte ihn, er mochte wollen oder nicht, wieder an die Beden zurück. ... Der Nitro hatte eine schöne, goldglänzende Farbe. ... Mit verhaltenem Athem darüber gebeugt bewegte ihn der Vater ganz sanft mit seinem Beber, und in den keinen abgehenden Berichten der Innendünen flüßte gläubte er die hochhohen Augen der Madame wegen zu sehen, die ihn lachend und lüchelnd anschauten. ... Vorwärts! noch einen Tropfen! Und von einem Tropfen zum andern hatte der Ungläubliche schließlich seinen Becher bis zum Rande voll. Nun war seine Krast hin, er sank in einen großen Lehnstuhl und mit zurückgelehntem Kopfe und halbgeschlossenen Augen lag er in feinen Tagen seine Hände ein und sagte dabei mit wohnigem Selbstbewußt: "Oh! ich verdamne mich. ... Ich verdamne mich." Das Schreckliche war, daß er auf dem Grunde dieses teuflischen Elixirs durch einen mir unbekanntem Rauber alle garstigen Vieder der Madame wegen wiederholte: "Eint wollten der kleine Gewatterinnen zu einem Mähl sich zu amamentum," oder: "Meister Andre's Schäferting ging allein zum Waide hin," und stets das famole "Patatin patatin" der weihen Patres.

Man kann sich seine Verwirrung am andern Tage denken, wenn seine Hellenenbarn mit hochbarer Miene zu ihm sagten: "So, ja, Vater Gaucher, du hastest gestern Abend beim Schloß gehen Grillen im Kopfe." Dann kamen die Tränen, die Verzweiflung, Hasten, Hüßpenden und Gesang. Aber nichts konnte gegen den Teufel des Elixirs aufkommen; und jeden Abend zur selben Stunde nahm er ihn wieder in Besitz.

In dieser Zeit erob sich ein Magen von Velleisungen über die Welt, daß es ein wahrer Segen war. Sie kamen von Rines, von Alg, von Algoun, von Marville. ... Von Tag zu Tag bekam das Kloster mehr das Aussehen einer Art Fabrik. Es gab Brüder Cnapader, Brüder Cignettennmacher, andere für die Schreibereien, noch andere für das Zubereiten; der Gottesdienst

blühte dabei wohl hier und da einige Glodenschläge ein; aber die Armen verloren nichts dabei, dafür sang ich auflesen. ... Und da kam an einem schönen Sonntagmorgen, als 1 er Schachmeister eben vor verkommenem Kartell seinen Pflichten berichtet vom letzten Jahre verlor und die guten Mönche ihm mit glänzenden Plagen und lächelndem Munde zuhörten, der Vater Gaucher mitten in die Verammlung getritt und rief: "Es ist zu Ende. ... Ich mache keinen mehr. ... Gebt mir meine Küße wieder."

"Was giebt es denn, Vater Gaucher?" fragte der Prior, dem es wohl nicht ganz unbekannt war, was es gab. "Was es giebt, Monseigneur? ... Weiter nichts, als daß ich auf dem besten Wege bin, mit ein schönes, emiges Leben mit Pfannen und Fortentischen vorzubereiten. ... Weiter nichts, als daß ich trinke, daß ich trinke wie ein Lump. ..."

"Aber ich hatte dich doch geheißen, deine Tropfen zu zählen." "O, ja, meine Tropfen zählen; jetzt müßte man nach Beden zählen. ... Ja, hochwürdige Vater, io weit bin ich jetzt. Drei Pfaffen den Abend. ... Sie recht wohl ein, daß das nicht io weiter gehen kann. ... Sie könnt, höchst auch das Elixir mögen lassen, von wenn ihr wollt. ... das himmlische Feuer soll mich verbrennen, wenn ich mich weiter damit befaße!"

Jetzt war dem Kapitäl das Lachen vergangen. "Aber Ungläublicher, du richtest uns zu Grunde," rief der Schachmeister, und suchte mit seinem Hauptbuche umher.

Soll ich etwa lieber verdammt sein?"

Man erhob sich der Prior und sprach, indem er seine weisse Hand mit dem Hitzentlinge ausstreckte: "Hochwürdige Vater, es giebt ein Mittel, alles ins Gleich zu bringen. ... Nicht wahr, zur Abendzeit sagst du, mein lieber Sohn, verurtheilt dich der Teufel? ..."

Ja, Herr Prior, regelmäßig jeden Abend. ... Es überläßt mich jetzt auch, mit Meißel zu vermelden, der Schnee, sobald ich die Nacht kommen sehe, wie Capitous Eiel, wenn er den Backstübel kommen läßt."

Woblan! beruhige dich. ... Von jetzt an werden wir jeden Abend bei der Messe für dich das Gebet des heiligen Augustin sprechen, mit dem die volle Schuldvergebung verbunden ist. ... Dann bist du geborgen, was auch geschehen mag. ... Du hast die Absolution während die Sünde geliebt."

O, dann behalt Dent, Herr Prior! Und ohne noch weiter zu fragen, schrie der Vater Gaucher io leicht wie eine Lerche zu seinen Retorten zurück.

Wirklich unterlich von jetzt ab der Official nach Schluß der Complete' niemals zu lagen: "Beten wir für unsern armen Vater Gaucher, der seine Seele für die Interessen der Bräuber schaft opfert." Oremus, Domine.

Im Hinblick im Schatten des Kirchenstiftes das Gebet ähnelnd wie ein kleiner Windstich über den Schnee, über alle vorgegebenen weihen Kapuzen ließ, hörte man dort ganz am Ende des Klosters hinter den erleuchteten Fenstern des Desfilstrraums den Vater Gaucher aus voller Kehle singen:

War'n weiser Vater in Paris, Patatin, patatin, tarabin, tarabain; u. c. War'n weiser Vater in Paris, Der kleine Mönchen tanzen lies; Trin, trin, trin, in einem Garten drin; Der kleine Mönchen u.

... Hier hielt der gute Barrer erschreckt ein: "Vormbergstelt! wenn meine Pfarrkirche mich höret! ..."

Bunte Zeitung.

R. Das Spezialbier. Als ein Nebenstückchen zu dem neulich an dieser Stelle mitgetheilten hübschen Gesichtschen von den Knobelpfeuren" geht uns folgendes zu: An einem späthlen Sonntag 1866 - kurz vor dem Festen bei Langenwals - rückte eine Abtheilung kaiserlichen Militärs von Schönefeld und Wilmgen heran am dem Dorfe Wilschlaggen bei Sulz ein und bezog Quartiere. Ein Hauptmann mit 3 anderen Offizieren ließ sich oberhalb des Dorfes gerade vor dem Forti ein auf der Weite einige Felle anschlagen und dabei die Weistierbe anpflanzen. Der damalige Herr in jenem Hause, der königl. Förster Seidel, war eine hünenhafte Erscheinung. Um eines Hauptes Höhe überragte er das Männermittelmäß und wog reichlich 150 kg. Er war etwas vorgerichtet, baldmann, sehr fleber Genosse und von bestem Umgangssinn, auch sehr und Wilschlaggen des Prinzen Friedrich Karl gemessen. Er war mit etwas Schalkheit verbunden Sumor war alle Tage frisch. Der Herr hat nun an verbanden besogen Tages aus seinem Herne vertrieben; und ist höchlich überdrückt von des freigelegten Wides, welches in der Zeit seiner kurzen Abwesenheit unmittelbar vorn. Fortwalle hergezaubert worden. Ein ganzes Heinebe hatte, man von dem Einrückten von Kriegswohl aus seine Wohnung gehabt. ...

* Letzter Theil des Klostergeheimnisses nach der Kaiser.

